

Weibliche Netzwerke in Politik und Kultur: Der bayerische Hof

Wie hat man sich Frauen am bayerischen Hof im 17. und 18. Jahrhundert vorzustellen? Die Kurfürstin als lesende, schreibende, musizierende und stickende Gattin? Oder als Bauherrin, Mäzenatin, Sängerin – und Mutter? Heutigen Besuchern der Münchner Residenz treten in Form von Gemälden vor allem Herzoginnen, Kurfürstinnen und Prinzessinnen entgegen. Aber wo sind die Mätressen? Und wer erzog die Kinder, wer erledigte den Abwasch und die Wäsche? Standen die Türen zum Kabinett, zu den Sälen und Vorzimmern immer so weit offen wie es die Führungslinie vorgibt?

Die bisherige Forschung hat vereinzelt Biographien von Kurfürstinnen und Prinzessinnen in den Blick genommen. Vor allem für die Zeit Maximilians I. (reg. 1597-1651) liegen außerdem Studien zum Münchner Hofstaat sowie zum Frauenzimmer vor. Was nach wie vor fehlte, waren jedoch systematische Untersuchungen zur Bedeutung des Münchner Hofstaates sowie zur Bedeutung des Hofes an sich. Diese Forschungslücke verwundert, denn gerade für den Zeitraum von der Mitte des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts muss der Münchner Hof als einer der herausragenden katholischen Höfe des Reiches gelten. Angefangen beim Kaiserhof, gefolgt von den Kurfürstenhöfen, den Fürsten- und Bischofshöfen und schließlich den Grafenhöfen durchzog das Alte Reich ein engmaschiges Netz aus jenen Hofhaltungen, in dessen Zentrum stets ein Landesherr stand. An weltlichen Fürstenhöfen in der Regel an seiner Seite: die Gattin.

Man mag fragen, warum rücken einmal mehr die Frauen in den Blick einer wissenschaftlichen Studie? Ist ihre Rolle im historischen Kontext nicht inzwischen oft genug untersucht worden? Greifen wir zunächst die Fürstinnen heraus, so fügen sich in der geschichtswissenschaftlichen Forschung inzwischen in die Reihe großer Männer selbstverständlich auch große Frauen ein. Unbestritten ist, dass ihre Bedeutung über die Rolle als Mutter eines Thronfolgers oder als Gattin eines Fürsten weit hinausgehen konnte. Henriette Adelaide von Savoyen-Piemont, Maria Antonia, Erzherzogin von Österreich, Therese Kunigunde von Polen und Maria Amalia, ebenfalls eine geborene Erzherzogin, wurden zwischen den 1650er und den 1720er Jahren jeweils durch Heirat bayerische Kurfürstin. Die eine hatte bereits vorher Deutsch zu lernen begonnen, eine andere lernte die Sprache bis zu ihrem Tod nicht fließend. Den einen war das französische Zeremoniell vertraut, während andere wiederum das strenge spanische Hofzeremoniell bereits aus ihrer

Heimat kannten. Stets brachten die jungen Frauen jedoch einen Fremdheitscharakter mit an den Münchner Hof, der ihre neue Heimat werden sollte. Und doch waren sie als Kurfürstin in jedem Fall die erste Dame der Hofgesellschaft. Für Höflinge und Gesandte, aber auch für ausländische Reisende waren sie in München eine der zentralen Anlaufstellen. Umgeben waren sie von einem eigenen Hofstaat. Dieses sogenannte Frauenzimmer war bislang noch nicht Gegenstand einer detaillierten wissenschaftlichen Untersuchung. So stellen sich etwa die Fragen: Welche Funktionen hatten Hofmeisterinnen, Erzieherinnen, aber auch Hofdamen und Kammerfräulein sowie Kammerfrauen in München inne? Wurden sie ähnlich wie die Kammerherren besoldet? Vergleiche mit der Situation von männlichen Amtsträgern innerhalb des Münchner Hofes, aber auch Vergleiche mit anderen Fürstenhöfen sind unerlässlich. Mit dem Thema „Frauen am Münchner Hof“ lassen sich nicht nur politik- und kulturgeschichtliche Perspektiven, sondern letztlich auch Fragen der frühneuzeitlichen Geschlechtergeschichte verknüpfen. Auf diese Weise wird es möglich, einen weiten historischen Zugriff immer wieder mit konkreter Gegenstandsbezogenheit zu verbinden.

Vorgehensweise: Quellen und Fragestellungen

Anhand von Besoldungsbüchern, Hofzahlamtsrechnungen und einzelnen Quittungen des Münchner Hofes ließ sich zunächst eine quantitative Auswertung erstellen. Auf dieser Grundlage konnte dann eine detaillierte Aufschlüsselung der jeweiligen „Frauenzimmer“ erfolgen. Sie setzten sich aus sechs bis acht adeligen Hofdamen, bis zu zwei Kammerfräulein, Kammer- und Garderobenfrauen sowie Dienerinnen zusammen. Aber auch männliche Bedienstete gehörten zum Hofstaat der Fürstinnen. Ausgehend von der Frage, welche Handlungsmöglichkeiten Frauen am Münchner Hof hatten, wird in der Studie ein Gesamtbild der verschiedenen Frauen am Münchner Hof erarbeitet. Im Vordergrund stehen dabei gerade nicht nur die Fürstinnen, sondern die *verschiedenen* Typen von Frauen am Hof – von Amtsträgerinnen, über Prinzessinnen und Fürstinnen bis zu Mätressen des Landesherrn. Zu berücksichtigen ist hierbei allerdings, dass diese verschiedenen Frauen einander keineswegs gleichgestellt werden dürfen. Von erstrangiger Relevanz war es im 17. und 18. Jahrhundert nicht, dass die Fürstin ebenso eine Frau war wie eine ihrer Kammerdienerinnen. Ihr Verhältnis zueinander war vielmehr weniger von ihrer gemeinsamen Weiblichkeit geprägt als vielmehr von Faktoren wie Abstammung, Stand oder Konfession.

Ergebnisse: Selbständigkeit in Krisenzeiten?

Allein eine Frau zu sein öffnete am Münchner Hof – wie an allen anderen Höfen der Frühen Neuzeit – keinerlei Türen. Auch nicht die des höfischen Frauenzimmers. Kammerschlüssel und Zutritt waren an die soziale Herkunft gebunden sowie an den spezifischen Rang innerhalb der Hofgesellschaft. Auch die Amtsträgerinnen bildeten keine homogene Gruppe, sondern setzten sich aus bürgerlichen und adeligen Frauen zusammen, zwischen denen nicht notwendigerweise Gemeinsamkeiten oder auch nur Kontakte bestehen mussten.

Neues ergab sich in mehreren Themenfeldern. So zeigte sich, dass Krisenzeiten Frauen am Hof jeweils größere Selbständigkeit als im Alltag ermöglichten. In Sonderfällen bestand zwischen dem Kurfürst und der Kurfürstin zwar ohnehin ein besonders enges Vertrauensverhältnis: So gestattete beispielsweise Ferdinand Maria seiner Gemahlin Henriette Adelaide prinzipiell an Ratssitzungen teilzunehmen. Normalerweise waren hierfür jedoch brisante politische Umstände der Anlass: der Spanische Erbfolgekrieg und die Besetzung Münchens durch kaiserliche Truppen zu Beginn des 18. Jahrhunderts.

Trotzdem kann es nicht darum gehen, einen besonders weitreichenden Einfluss von Frauen konstruieren zu wollen, wo er nun einmal nicht festzustellen ist. Und somit muss auch deutlich festgehalten werden, dass der Einfluss einzelner Kurfürstinnen im 17. Jahrhundert dann doch wesentlich geringer einzuschätzen ist als oft angenommen.

Eine weiterführende Frage ist die, ob der Münchner Hof für Frauen vor allem andere *Betätigungsfelder* als das der Politik oder nur andere *Betätigungsformen* bereithielt. Damit wird auf den Bereich religiöser und sozialer Fürsorge hingedeutet, denn hier nahmen Frauen eine ausgesprochene Vorbildfunktion wahr. Und es waren nicht nur die Fürstinnen und ihre Töchter, die hier in den Blick rücken, weil sie soziale Stiftungen gründeten oder unterstützten. Auch adelige Hofmeisterinnen oder Fräulein engagierten sich sozial oder traten Laienorden bei. Dadurch, dass sie besoldete Ämter inne hatten, konnten sie nicht nur Almosen spenden, sondern legten zum Teil sogar Geld an oder investierten bewusst in Bergwerks- oder Tabakanteile. Eine Anstellung im kurfürstlichen Hofstaat bedeutete allerdings nicht zwingend das Sprungbrett für eine „Karriere“ in München. Das Dienstverhältnis konnte auch eine Zwischenstation bleiben. Es gab also auch Amtsträgerinnen, die keine dauerhafte Bindung mit dem Hof eingingen, sondern nach dem Austritt aus dem Hofdienst nur noch in unregelmäßigen Abständen nach München reisten oder wie andere Schaulustige das Treiben der Hofgesellschaft begleiteten, wenn diese sich für einige Wochen auf Sommerschlösser zurückzog.

Besonders zu betonen ist, dass die Motivation für adelige Frauen, ein Hofamt zu bekleiden, *nicht* mit ökonomischen Gründen verknüpft war. Überhaupt sollte die Besoldung der adeligen Amtsträgerinnen, anders als wir es vom modernen Berufsleben her kennen, keine wirtschaftliche Existenzsicherung gewährleisten. Die eigentlichen sozialen Ressourcen lagen in der Ehre, ein solches Hofamt bekleiden zu dürfen; einer Ehre, die nicht nur der einzelnen Amtsträgerin zufiel, sondern ihre gesamte Familie betraf, die mit der Positionierung mehrerer Amtsträgerinnen am Hof ihre familiäre Exklusivität längerfristig unter Beweis stellen konnte. So ließen sich gerade im Frauzimmer generationenübergreifend Mitglieder der gleichen Familien finden. Immer wieder sind es Törring, Preysing, von der Wahl, Lerchenfeld oder Familienzweige der Fugger.

Prinzipiell profitierten dabei sowohl adelige Frauen als auch adelige Männer von den sozialen Ressourcen, die ihnen ein Amt innerhalb des Hofstaates eröffnete. Ein signifikanter Unterschied zwischen Amtsträgerinnen und Amtsträgern lag jedoch in der Struktur der Machtverhältnisse: Einerseits war das Frauzimmer vor allem in den ersten Jahren nach der Hochzeit des Kurfürstenpaares durchsetzt mit vertrauten – zumeist weiblichen – Bediensteten aus der Heimat der neuen Fürstin. Dieser Fremdheitscharakter kennzeichnete jede Generation erneut, dadurch dass ein aus bayerischer Perspektive fremdes Teilgefolge am Münchner Hof integriert werden musste. Andererseits konnte die Zusammensetzung des Frauzimmers jedoch mit Blick auf den bayerischen Adel durchaus als Kontinuitätsfaktor gelten. Während die Sozialstruktur der männlichen Inhaber hoher Hof- und Staatsämter seit dem 16. Jahrhundert nämlich durch den Aufstieg neu nobilitierter Familien mehrfach aufgebrochen worden war, stellten seit Generationen stets die gleichen Adelsfamilien einen Großteil der Amtsträgerinnen in den Hofstaaten der Kurfürstinnen und Prinzessinnen. Innerhalb des Frauzimmers bestand damit ein fortwährendes Spannungsverhältnis aus der Kontinuität alter bayerischer Adelseliten und der regelmäßigen Diskontinuität durch die zusätzliche Aufnahme eines fremden Gefolges. Besonders interessant präsentiert sich hierbei das außergewöhnlich große italienische Gefolge der Kurfürstin Henriette Adelaide, zumal es über deren Kammerfrauen, den Leibarzt und mehrere Turiner Kammerdiener hinaus weitere Italiener gab, die ganz unabhängig von der jungen Kurfürstin bereits in bayerischen Diensten standen. Denn in der Mitte des 17. Jahrhunderts galt bereits hof- und länderübergreifend der Grundsatz, den Ernst Schubert in seiner niedersächsischen Landesgeschichte aufgestellt hat: „Kein Hof jener Zeit, der auf Glanz und Ansehen hielt, kam ohne Italiener aus.“ In München hieß das im 17. Jahrhundert in ganz besonders

eindrücklicher Weise, dass die italienischen Hofstaatsangehörigen eine kleine eigene italienische Welt hatten, in der sie sich bewegen konnten.

Die Dissertation ist inzwischen im Verlag Michael Laßleben erschienen: Britta Kägler, Frauen am Münchener Hof (1651-1756), Kallmünz 2011 (= Münchener historische Studien: Abteilung Bayerische Geschichte / Philosophische Fakultät, Bd. 18). Die süddeutsch-italienischen Beziehungen lassen Britta Kägler auch weiterhin nicht los. Sie arbeitet zur Zeit am Deutschen Historischen Institut in Rom an einem Projekt zu deutschsprachigen Musikern und deren Integrationsprozessen im Rom und Venedig des 17./18. Jahrhunderts. Ein Buch hierzu hat sie gemeinsam mit Gesa zur Nieden in der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft unter dem Titel „Die schönste Musik zu hören. Europäische Musiker im barocken Rom“ veröffentlicht.